Erfreulich solide Hungerspiele Seite 27

Was ORF-Finanzchef Grasl plant Medien Seite 28

Eine Dauerausstellung als Spannungsfeld

Um 600.000 Euro wurde die neue Dauerausstellung des Jüdischen Museums der Stadt Wien realisiert: Sie trägt den Titel „Unser Wien!“. Trotz der Reduktion auf zentrale Objekte gelingt ein vielschichtiger Rückblick.

Thomas Trenkler

Raffinierte Ausstellungsarchitektur: Reduktion auf wenige, aber aussagekräftige Objekte, ergänzt um Monitore mit Videos.
Foto: JMW / Klaus Pichler

Wien – Vor zwölf Jahren, 2001, listeten Tina Walzer und Stephan Templ sehr, sehr viele Immobilien auf, die während der NS-Zeit in Wien „arisiert“ und danach vielfach nicht restituiert wurden, da Private nicht zur Rückgabe verpflichtet sind: Cafés, Kaufhäuser, Apotheken, Kinos, Verlage, Kanzleien, Hotels, Industrieanlagen etc. Diese „Topografie des Raubes“ trug den Titel *Unser Wien*.

Verblüffend ähnlich, nämlich *Unsere Stadt!*, nennt sich die neue Dauerausstellung des Jüdischen Museums. Sie wurde am Montagabend präsentiert – auf den Tag genau 20 Jahre nach der Eröffnung des Museums im Palais Eskeles. Und sie setzt im Erdgeschoß zeitlich genau an *Unser Wien* an, also nach der Verfolgung und versuchten Auslöschung der Juden im Dritten Reich: mit der Rückkehr.

Danielle Spera, die Direktorin des Jüdischen Museums, und ihr Chefkurator Werner Hanak-Lettner setzen damit einen unerwarteten, weil nicht plakativen Beginn. Er hat aber trotzdem ungeheure Wucht – und er zeigt das Spannungsfeld auf, das die jüdisch-wienerische Geschichte seit Beginn an prägt: dass die Juden, die am Aufbau der Stadt in den letzten 820 Jahren mitbeteiligt waren, „immer wieder zu Außenseitern, Ausgeschlossenen, zu Geduldeten und Tolerierten degradiert“ wurden, wie Hanak-Lettner in seinem programmatischen Text über die Dauerausstellung schreibt.

Zu Beginn unserer Zweiten Republik sagte etwa Vizebürgermeister Leopold Kunschak (ÖVP): „Ich bin immer ein Antisemit gewesen und bin es auch heute noch.“ Und Bundespräsident Karl Renner (SPÖ), nach dem ein Teil des Rings benannt ist, meinte 1946: „Sicherlich würden wir es nicht zulassen, dass eine neue jüdische Gemeinde aus Osteuropa hierher käme und sich hier etabliert, während unsere eigenen Leute Arbeit brauchen.“ In der Israelitischen Kultusgemeinde hegte man damals wenig Hoffnung: „Uns alle, die wir hier leben, erfasst Abscheu vor der Gegenwart und Zukunft, die hier geradezu aussichtslos ist.“

Diese und viele weitere Zitate bilden den Auftakt. Illustriert werden Rückkehr und Wiederaufbau mit wenigen, aber aussagekräftigen Objekten, etwa mit dem Repetiergewehr, das der spätere Fotograf Harry Weber als Mitglied der British Army bei der Befreiung geschultert hatte und bis zu seinem Tod 2007 im Keller aufbewahrte.

Die wohltuende Reduktion ist der Platznot geschuldet. Dennoch gelingt es den Kuratoren, chronologisch auf alle wichtigen Ereignisse und Themen bis in die jüngste Vergangenheit einzugehen. In die klare Ausstellungsarchitektur von Gerhard Abel sind auch etliche Monitore integriert; auf einem der Videos kann man etwa die denkwürdige Rede von Franz Vranitzky als Bundeskanzler 1991 über die „moralische Mitverantwortung“ sehen. Eher kursorisch nimmt man sich der Restitution an – wohl auch deshalb, weil die Provenienzforschung gerade im Jüdischen Museum viele Jahre vernachlässigt wurde. Keinen Hinweis gibt es zudem auf die zerstörte Hologramminstallation, die das zentrale Element der ersten Dauerausstellung war.

Im zweiten Stock geht man in der Geschichte zurück – und auf die drei jüdischen Gemeinden im Laufe der Jahrhunderte ein. Da das Mittelalter in der Dependance am Judenplatz genau dargestellt wird, begnügt man sich mit ein paar Verweisen. Den meisten Raum widmet man der Jahrhundertwende, als Wien zur größten deutschsprachigen Gemeinde wurde. Die zur Schau gestellten Objekte reichen von Theodor Herzls Fahrrad (eine Leihgabe) über ein Porträt Sigmund Freuds von Andy Warhol bis zu einer Gustav-Mahler-Büste von Auguste Rodin. Nebenbei, als Schau in der Schau, wird die jüdische Religion erklärt.

Da der Saal für Veranstaltungen genutzt werden soll, ließ sich der Architekt etwas Raffiniertes einfallen: Die beidseitig „befüllten“ Stellwände lassen sich binnen 15 Minuten ineinander verschachtelt zur Seite rollen. Und eine App fürs Smartphone weist geschichtsträchtige Pfade zum Judenplatz. Der Sprung ins 21. Jahrhundert ist geglückt.

www.jmw.at

KURZ GEMELDET

Carinthischer Sommer mit Beethoven-Schwerpunkt

Ossiach – Der Carinthische Sommer 2014 wird am 12. Juli mit dem Kammer-Oratorium *Elisabeth von Thüringen* von Nikolaus Fheodoroff in der Stiftskirche Ossiach eröffnet. Schon am 25. Mai findet als Auftakt ein Galakonzert mit den Münchner Philharmonikern unter Lorin Maazel und mit der Pianistin Khatia Buniatishvili statt. Geplant ist ein Beethoven-Schwerpunkt mit Rudolf Buchbinder, dem City of Birmingham Symphony Orchestra u. a. (APA)

Exil-Literaturpreise an Katerina Cerna u. a.

Wien – Der Exil-Literaturpreis fördert Literatur von Autoren, die in deutscher Sprache schreiben, aber aus einer anderen Muttersprache kommen. Der Hauptpreis (3000 Euro) geht heuer an die 1985 geborene und aus der Tschechischen Republik stammende Autorin Katerina Cerna für ihre Kurzgeschichte *verschifft*. Thomas Perle gewann den zweiten Preis (2000 Euro) für seinen Text *wir gingen weil alle gingen*. Anstelle eines Lyrikpreises wurden zwei dritte Preise im Bereich Prosa (jeweils 1500 Euro) an Ljuba Arnautovic und Marko Dinic vergeben. Susanne Ayoub gewinnt den Exil-Dramatikerpreis (2000 Euro) für ihr Stück *Salam Aleikum, Medea*. Die Preisverleihung findet am 23. November um 17 Uhr auf der Buch Wien statt. (APA)

Lust am Erschöpfen

Vielfalt bei der neunten Vienna Art Week

Anne Katrin Feßler

Wien – Intensiv war die *Vienna Art Week* schon immer. Aber die vom Art Cluster Vienna organisierte Kunstwoche (bis 24. 11.) wächst und wächst, zählt Institutionen von Bund, Stadt und privater Hand, Hochschulen und auch alternative Ausstellungshäuser zu seinen Programmpartnern (2004 waren es deren 22, heute über 70). Mittlerweile stellt sich eher die Frage: Ist irgendwer nicht dabei?

Mit 172 Veranstaltungen – von Ausstellungseröffnungen über Ausflüge in Ateliers und Galerien bis zu Diskursivem – listet allein der Programmüberblick der inzwischen neunten Art Week; seit Anbeginn damit beschäftigt, den Ruf Wiens als internationalen Kunststandort aufzupolieren.

Die Idee entzündete sich einst an den Wiener Festwochen. Doch im Vergleich zu diesem etablierten Schlachtendampfer fährt das Kunstfestival mit Franchise-Schiffchen, die auf normalen Kursrouten eine Woche lang die Art-Week-Flagge hissen. Heuer hat man mit dem Hinweis auf die „identitätsstiftende Funktion des künstlerischen Ausdrucks“ den Titel *Projecting Worlds* über den Eventkoloss gestülpt und stellt mit Rhetorikhülsen den Dialog zwischen Künstler und Betrachter ins Zentrum.

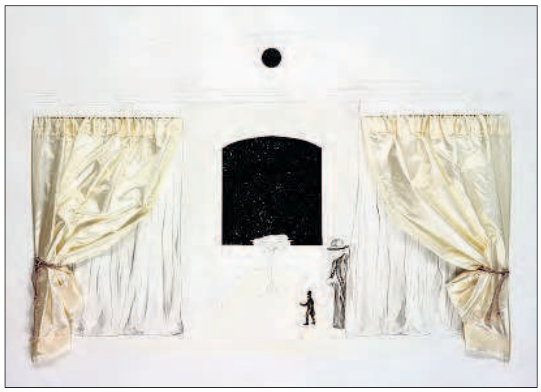
Aber ist dieser wirklich am Zwiegespräch interessiert? Bei der Pressekonferenz beklagte man etwa zu viel Gleichzeitigkeit und forderte einen konzertierten, weil gestaffelten Eröffnungsreigen. Wirklich böse! Kommt doch das Publikum im Stakkato der Events ohnehin schon nicht zur Ruhe, muss es nun auch noch Entscheidungen für A und gegen B treffen!

Also liegt nicht nur der Verdacht nahe, die Kunstklientel dürste es nach Festakten, Reden und Dankesworten, sondern auch der Schluss, das Ausstellungen zur Eröffnung „besonderer“ (der falsche Komparativ muss sein!) sind, als zu irgendeinem anderen – späteren – Augenblick. Man will sich nicht entscheiden für *eine* Perspektive, für *ein* Konzept, sondern vielmehr überall sein, sich erschöpfen an der Vielfalt, statt am Inhalt. Eventisierung der Kunst heißt diese Lust am Leeren.

Wirklich aufgeladen mit der Exklusivität des Einmaligen sind nur diskursive Formate. Etwa:

- **Bedeutung des öffentlichen Raums für den künstlerischen Diskurs** 21. 11., 15.00,
- **Like-Button für den Kunstdiskurs?** Strategien digitaler Publikumsdiskussion, 22. 11., 14.00
- **Kunst und Wissenschaft** Lust und Frust einer Interdisziplinarität, 22. 11., 16.00, alle Dorotheum

www.viennaartweek.at



Die Dauerausstellung im Jüdischen Museum am Judenplatz versetzt Besucher mittels eines virtuellen Rundgangs in das Wien des 14. Jahrhunderts. Außerdem nutzt Danielle Spera die Dependance, um junger Kunst eine Plattform zu bieten. Aktuell gastiert dort der 31-jährige US-Amerikaner Andrew M. Mezvinsky mit der Installation „Ein guter Tag“ („A Good Day“), siehe Bild. Künstlergespräch mit Mezvinsky am 21. November um 17 Uhr am Judenplatz. *Foto: JMW*

The Collection
Seen by Gertrud Sandqvist

Against Method
13. Sept.–22. Dez. 2013

19. November 2013, 19 Uhr
Mary Kelly, Künstlerin, im Gespräch mit Gertrud Sandqvist, Kuratorin (Englisch)

20. November 2013, 19 Uhr
Lili Dujourie, Künstlerin, im Gespräch mit Gertrud Sandqvist, Kuratorin (Englisch)

21. November 2013, 16 Uhr
Kuratorinnenführung Gertrud Sandqvist (Englisch)

GENERALI FOUNDATION

25 Jahre Generali Foundation Sammlung